

Handel: Die Aussichten der chinesischen Volkswirtschaft im Jahr des Feuerpferdes

Chinas Wirtschaft wächst 2025 vor allem durch Exporte, während die Binnennachfrage schwach bleibt. Für das kommende Jahr werden langsamere Zinsen und anhaltende Herausforderungen am Immobilienmarkt erwartet.



Redaktion Table

03. Februar 2026



Prof. Dr. Horst Löchel ist Professor für Volkswirtschaftslehre sowie Ko-Vorsitzender des Sino-German Centers an der Frankfurt School of Finance & Management. (Frankfurt School of Management)

Der chinesische Mondkalender kündigt ein ganz besonderes Jahr an: Das Jahr des Feuerpferdes tritt nur alle 60 Jahre auf und steht für intensive Energie, Leidenschaft und rasche Veränderungen, aber auch für Brüche und unvorhersehbare Ereignisse, die sorgfältige strategische Entscheidungen erfordern. Wofür steht die chinesische Wirtschaft im Jahr 2026?

Beginnen wir mit den Ergebnissen des vergangenen Jahres. 2025 waren die Nettoexporte zweifellos der wichtigste Wachstumstreiber. Je nach Statistik trugen sie mit einem

Drittel bis zur Hälfte zum gesamtwirtschaftlichen Wachstum bei. Das Konsumwachstum der privaten Haushalte blieb dagegen erneut schwach, und die Unternehmensinvestitionen gingen gegenüber dem Vorjahr sogar um knapp vier Prozent zurück. Die schwache Binnennachfrage wurde teilweise durch stark steigende Nettoexporte kompensiert. Das Ergebnis sind ausgeprägte deflationäre Tendenzen, die bereits im dritten Jahr in Folge anhielten.

Was ist für das Jahr 2026 zu erwarten? Zunächst dürfte der Verfall der Immobilienpreise anhalten. Im Jahr 2025 sind die Preise im Durchschnitt um rund 20 Prozent gefallen; für 2026 wird ein weiterer Rückgang um etwa zehn Prozent erwartet. Dies ist vor allem für den privaten Konsum problematisch, da sinkende Immobilienpreise das Vermögen der Haushalte verringern und damit die Konsumneigung weiter schwächen. Ein Stopp des Preisverfalls am Immobilienmarkt ist daher kurzfristig der Schlüssel für eine Belebung des Konsums. Langfristig müssen jedoch steigende Einkommen für breite Bevölkerungsschichten hinzukommen, sowie Verbesserungen im öffentlichen Sozialsystem, um das ausgeprägte Vorsichtssparen einzudämmen.

Der stellvertretende chinesische Regierungschef He Lifeng erklärte in Davos, China verfolge keine Strategie steigender Handelsüberschüsse. Nichtsdestotrotz werden die Nettoexporte auch 2026 eine wichtige Rolle für das chinesische Wirtschaftswachstum spielen, da die Binnennachfrage nur verhalten zulegen dürfte. He Lifengs Aussage zielte vor allem darauf ab, dass China keine Politik eines gezielt niedrigen Wechselkurses betreibt, um Exporte zu fördern und Importe zu dämpfen.

Gleichwohl dürfte der reale Wechselkurs des Renminbi auch 2026 aufgrund der anhaltenden deflationären Tendenzen im Inland schwach bleiben. Der nominale Wechselkurs könnte hingegen aufwerten, insbesondere gegenüber dem US-Dollar, wie bereits 2025 geschehen. Die Entwicklung gegenüber dem Euro bleibt abzuwarten; im vergangenen Jahr wertete die chinesische Währung nominal um rund acht Prozent gegenüber dem Euro ab.

Unabhängig davon kann China nicht dauerhaft auf exportgetriebenes Wachstum setzen. Dies ist schon rein rechnerisch unmöglich, da die Nettoexporte nur etwa sechs Prozent des chinesischen Bruttoinlandsprodukts ausmachen, während Konsum und Investitionen jeweils rund 40 Prozent betragen. Die treibende Kraft des künftigen Wachstums kann daher nur der private Konsum sein, zumal die Investitionen angesichts des industriellen Überangebots bereits weitgehend ausgereizt sind.

Vor diesem Hintergrund ist es bemerkenswert, dass der neue 15. Fünfjahresplan für den Zeitraum 2026 bis 2030, der Anfang März auf dem Nationalen Volkskongress verabschiedet werden soll, die Expansion der Binnennachfrage – insbesondere des privaten Kon-

sums – deutlich stärker betont als der vorherige Plan. Wörtlich wird angestrebt, die „Konsumquote der Bevölkerung erheblich zu erhöhen“.

Ob dieses Ziel tatsächlich erreicht wird, bleibt jedoch abzuwarten. Bereits in der Vergangenheit hat China wiederholt Maßnahmen zur Stärkung des Konsums angekündigt, die es letztlich nur unzureichend umsetzte. Zudem liegt der Schwerpunkt des neuen Fünfjahresplans weiterhin auf dem Ausbau der Hightech-Industrie und damit auf Investitionen, die das Ungleichgewicht zwischen gesamtwirtschaftlichem Angebot und Nachfrage eher noch verstärken dürften.

Selbst wenn die Maßnahmen zur Stärkung der Binnennachfrage konsequent umgesetzt werden, wird eine Belebung nicht über Nacht eintreten. Kurzfristig bleibt vielmehr entscheidend, dass China die Immobilienkrise überwindet. Um die Dimension des Problems zu verdeutlichen, genügt der Hinweis, dass rund 90 Prozent der chinesischen Bevölkerung Wohneigentum besitzen und Immobilieninvestitionen in der Vergangenheit bis zu 25 Prozent zum Wirtschaftswachstum beitrugen.

Vor diesem Hintergrund ist es höchst unwahrscheinlich, dass der private Konsum 2026 kräftig anzieht. Auch die Investitionen, insbesondere die privaten, dürften allenfalls moderat wachsen – wenn überhaupt. Im Außenhandel schließlich zeichnet sich ebenfalls eine Begrenzung der Wachstumsimpulse ab. Zwar ist es China in den vergangenen zwei Jahren gelungen, den Exportrückgang im Handel mit den USA durch höhere Ausfuhren in den globalen Süden und nach Europa zu kompensieren, doch dürfte sich diese Entwicklung nicht fortsetzen. Der politische Widerstand in den Importländern nimmt zu, und die Aufnahmefähigkeit der internationalen Märkte für weitere chinesische Exporte ist begrenzt.

Zusammenfassend ist für das Jahr 2026 mit einem niedrigeren Wirtschaftswachstum als 2025 zu rechnen. Wie stark der Rückgang ausfällt, hängt auch von der Entwicklung der Weltwirtschaft und des globalen Umfelds ab. Unter den derzeitigen Bedingungen und ausgehend vom offiziellen Wachstumsziel von erneut fünf Prozent erscheint eine Wachstumsrate zwischen vier und 4,5 Prozent realistisch.

Ob dies bereits als „Wirtschaftskrise“ zu bezeichnen ist, wie es in manchen Kommentaren geschieht, darf bezweifelt werden. Vielmehr handelt es sich um einen Normalisierungsprozess, in dessen Verlauf sich die chinesische Wachstumsrate allmählich derjenigen entwickelter Industriestaaten annähert. China wächst langsamer, bleibt aber auf hohem Niveau. Von einem Abgesang kann keine Rede sein.

Horst Löchel ist Professor für Volkswirtschaftslehre sowie Ko-Vorsitzender des Sino-German Centers an der Frankfurt School of Finance & Management. Für die Frankfurt

School hat er von 2003 bis 2009 als Vizepräsident das Shanghai International Banking and Finance Institute (SIBFI) in Shanghai aufgebaut und war dessen Aufsichtsratsvorsitzender bis 2012. Von 2009 bis 2011 war er Direktor des Centre of Banking and Finance an der China Europe International Business School (CEIBS) in Shanghai, sowie Honorarprofessor für Volkswirtschaftslehre bis 2020.

Das Sino-German Center befasst sich bei einem Online-Roundtable am 5. Februar (11:00–12:00 Uhr MEZ) mit den Prognosen für Chinas Wirtschaft 2026 und dem 15. Fünfjahresplan. Anmelden können Sie sich [hier](#).

Hinweis der Redaktion: Über China zu diskutieren, heißt heute mehr denn je: kontrovers zu debattieren. Wir möchten die Vielfalt der Standpunkte abbilden, damit Sie einen Einblick in die Breite der Debatte gewinnen können. Standpunkte spiegeln nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion wider.

Letzte Aktualisierung: 03. Februar 2026